

Die Fastensonntage waren in der frühen Kirche Teil der Unterweisung der Katechumenen, die an Ostern die Taufe bekommen haben. Deswegen wurden die wichtigsten biblischen Geschichten ausgewählt, an denen man viel über den Glauben lernen konnte. Wie für heute die Begegnung Moses mit Gott im brennenden Dornbusch. Es ist erstaunlich, wie in dieser relativ kurzen Geschichte, alles Wesentliche verdichtet ist darüber, wie der Mensch Gott begegnen, bzw. wie sich Gott zeigen kann, und warum diese Begegnung und das Erkennen Gottes so wichtig sind.

Ich möchte versuchen, diese Grundkatechese über die biblische Gotteserkenntnis etwas aufzuschlüsseln.

I. Es gibt in dieser wunderschönen Szene am Gottesberg zwei Protagonisten: Mose und Gott. Und in der Geschichte erfahren wir, dass ihr Verhalten Ähnlichkeiten aufweist. Von beiden wird berichtet, dass sie etwas sehen, was sie dann in Bewegung setzt: Gott erklärt von sich: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage... gehört... und ich bin herabgestiegen...“

Mose sieht beim Weiden der Schafe einen Dornbusch, der im Feuer brennt, und sagt zu sich: „Ich will dorthin gehen und mir ansehen: Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?“

Gott sieht die Not des Menschen und steigt herunter, Mose sieht etwas Außergewöhnliches in der Natur und geht hin, um es zu verstehen. So beginnt jede Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung: Gott brennt wegen der Not seiner Schöpfung, er steigt herab und wartet, bis einer kommt und sich dafür interessiert. Der Mensch, sieht die Schöpfung und möchte alles Außergewöhnliche darin erklären, in ihm brennt es auch: ein Grundinteresse, Neugierde und Wissensdurst, was als Ausgangspunkt für Gott ausreicht, den Menschen anzusprechen. Die Bewegung Gottes und die Bewegung des Menschen müssen nämlich aufeinandertreffen, und erst in dieser Begegnung beginnt der zweite Schritt: ein Gespräch.

II. Auch das Gespräch beginnt Gott, er ist und bleibt der Initiator, er spricht Mose an: „Mose, Mose!“ – Gott muss den Menschen nicht kennenlernen und nach seinem Namen fragen, er kennt ihn und ruft ihn beim Namen. Und dann folgt die klassische und unerlässliche Antwort des Mose: „Hier bin ich!“ Diese so harmlos klingende Antwort löst die Begegnung aus. Wenn der Mensch sich aus Angst umdreht und wegläuft oder verstummt und sich nicht dem Ruf Gottes stellt, dann kann Gott nicht fortfahren, und die Begegnung und Beziehung entsteht nicht.

Aber durch die Bejahung und Bereitschaft des Mose kann Gott feststellen: das ist „heiliger Boden“, „terra sancta“. Und Gott stellt sich jetzt vor; und zwar sagt er seinen ersten Namen: „Ich

bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Dieser Name ist entscheidend wichtig. Hier wird der sog. Mose-Zyklus mit den Geschichten der Erzväter verbunden. Mose ist kein Anfänger, er steigt in eine Geschichte hinein, die schon läuft. Gott muss nicht mit jedem neu von vorne beginnen. Er kann sich auf eine Geschichte berufen, die aber jetzt dringend weitergehen muss. Gott ist der Anfang bereits gelungen; drei Generationsfolgen sind in den Spuren geblieben, und damit ist das Eigentums-Volk Gottes entstanden. Dieses Volk steckt aber gerade in großer Not und ist in seiner Existenz bedroht, obwohl es eine große Berufung und eine lange Geschichte vor sich hat. Mose erhält also keine neue Offenbarung, sondern kann und muss in die Fußstapfen der Väter treten.

Barfuß und mit verhülltem Gesicht steht er vor Gott. Die verschleierten Augen sind ein Hinweis darauf, dass hier das normale Auge nicht mehr weiterhilft, jetzt bleibt das Hören und Verstehen. Barfuß kann der Mensch in der Steinwüste nicht weglauen, nicht kämpfen, er ergibt sich und ist zugleich zu Hause angekommen.

III. Und hier entspintt sich ein Gespräch zwischen dem herabgestiegenen Gott und den heraufgestiegenen Mose, das sich im Lauf des Buches Exodus an demselben Berg noch öfters wiederholen wird. In diesem Gespräch sind zwei Momente wichtig.

a. Zum einen, dass Mose Gottes „zweiten Namen“ erfährt. Er ist zugleich Rätsel und Offenbarung: „Ich bin, der ich bin“ oder „ich werde da sein“ – die Übersetzung ist bis heute unklar. Klar ist, dass der Name Verheibung und Zusage ist: „Ich werde mich erweisen, wenn ihr auf mich setzt.“ Zum wiederholten Mal definiert sich Gott als Gott der Geschichte. Vorher durch Abraham, Isaak und Jakob – d.h. durch die Vergangenheit, die vor uns liegt und bereits anschaubar ist; und jetzt als Versicherung für die Zukunft. Aber das ist eine Zukunft, die das Heute radikal verändert. Wenn ich heute Gott zutraue, dass er seine Verheibung erfüllen wird, dann verhalte ich mich anders, ich öffne mich für die verheiße Zukunft, mache mich dafür frei bzw. lasse mich dafür befreien.

b. Das zweite wichtige Moment im Gespräch hängt mit dem ersten zusammen, und das kann man vielleicht als den Höhepunkt der Gotteserkenntnis bezeichnen: dass sie nämlich eine Sendung zur Folge hat.

Gott konnte Mose seinen innigsten Wunsch mitteilen, dass er sein Volk aus dem Sklavenhaus befreien will. So weit so gut! Man kann nur zustimmen und diese Absicht begrüßen. Wenn Gott

vom Himmel herabsteigen und sich im brennenden Dornbusch zeigen konnte, dann kann er sicherlich auch sein Volk befreien. Aber Gottes Folgerung ist nicht, „also ich gehe jetzt nach Ägypten“, sondern er spricht den Mose an: „Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk aus Ägypten heraus!“ Hier liegt geradezu der Schlüssel des jüdischen Glaubens: Gott hat den Menschen erschaffen als sein Ebenbild und er hat sein Volk berufen und geschaffen als Träger seiner Herrlichkeit, und zwar mit dem Ziel, dass durch sie sein Wille in der Welt geschehen kann.

Das ist göttliche Logik: Wenn Gott handeln will, beruft und sendet er einen, der seine Absicht erkennt und bereit ist, nicht nur für Gott, sondern mit Gott zu handeln. Das macht die Größe des Mose aus. Wenn Mose bereit ist hinzugehen und Israel aus Ägypten herauszuführen, dann handelt Gott durch ihn. Nur aus diesem Zusammenhang ist der schwer übersetzbare Name Gottes zugänglich: Gott wird immer herabgestiegen, damit er dort sein kann in der Welt, wo er durch Menschen für Gerechtigkeit eingreifen kann. Dort wird er sein, wo sein Volk – in die Freiheit gesetzt – das Geschenk einer anderen, gerechten und liebenden Sozialordnung leben wird.

Das sind nämlich die Früchte, die Jesus symbolisch am Feigenbaum sucht, die wir einzeln und gemeinsam hervorbringen sollen. Dafür bekommen wir eine Frist im Evangelium und werden umgegraben, gedüngt und gepflegt, damit das Gespräch Gottes aus dem Dornbusch heute weitergeht und unter uns Früchte trägt.